

w. s. gruenbarth

wolfs-
und
vogelfrei

Selbstfindung 99

Teil II

w. s. gruenbarth

wolfs-
und
vogelfrei

Selbstfindung 99

Teil II



w. s. gruenbarth

**wolfs-
und
vogelfrei**

Selbstfindung 99

Teil II

Impressum: © 2022 w. s. gruenbarth

Erste Auflage 2022

Druck und Vertrieb im Auftrag w. s. gruenbarth: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



Korrekturat von Buchfein (www.buchfein.at)

ISBN Paperback: 978-3-99139-592-8

ISBN Hardcover: 978-3-99139-590-4

ISBN E-Book: 978-3-99139-591-1



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und w. s. gruenbarth unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gewidmet

meiner besseren Hälfte,
die mir die Zeit wieder gab,
und mich ermutigte
zu schreiben.

Nochmals, danke,
mein Stern!

Die Chance unseres Lebens, wieder einmal.

Einst wurden ausschließlich ein gemeinsames Miteinander und das gesellschaftliche Leben für eine abgegrenzte Menge von Personen, die sich über die sozialen Beziehungen und Bindungen aus der Familie, der Arbeit, den Freunden, Verwandten und Bekannten definierten, begriffen. Die Grundlagen einer Gesellschaftslehre schienen hierin über eine lange Zeit festgeschrieben und die Handelnden passten sich nach einem sehr strengen, ja, fast schon zwanghaft manifestierten Verhaltenskodex, der Umgebung, der Umwelt an. Es wurden Ziele gesteckt, Aufgaben erfüllt und doch nur Strukturen nach Schablonen erhalten. Neue Einwirkungen und Einflüsse, von innen und außen, waren zu integrieren, und wenn nicht, dann eben zu assimilieren. Letzteres kam aber selten vor und ein Wandel, sofern geduldet, wenn nicht übersehen, hatte was von einem zähen Schleim, aber es war gut, zumindest für diese in diesem Rahmen gehaltenen. Noch vor wenigen Dekaden war das soziale Netzwerk ausschließlich derart soziologisch geprägt und sämtliche Interaktionen basierten auf persönliche Kontakte. Erst das World Wide Web ermöglichte 1991 die bestehenden sozialen Vernetzungen über diese Abgrenzung hinaus zu erweitern. Die Optionen und Möglichkeiten für eine allumfassende soziale Gesellschaft rund um unseren Globus waren gegeben und es fühlte sich wie eine Utopie an. Die rasante Entwicklung der virtuellen Netzwerke ermöglichte allen Individuen die gleichen

Voraussetzungen nach diesem wunschträchtigen Traum. Somit konnte sich jede und jeder Gehör verschaffen, frei bewegen, reden und hierin finden, doch im Nachgang betrachtet, wurde diese Chance liegen gelassen, nicht genutzt und wir nutzen sie immer noch nicht. Im Gegenteil, es resultierten hieraus lediglich mehr Gefahren als je gedacht. Der Fluch obsiegt dem Segen, was wir im Hier und Heute, in der Realität bereits registrieren, noch herunterspielen, doch nicht mehr verleugnen können. Zumal der Wunsch ein Teil vom Großen und Ganzen zu sein, viele in den Bann der sozialen Netzwerke zieht. Freilich wird man mit einem gesunden Selbstwertgefühl nach wie vor team-, konflikt-, kompromiss- und kritikfähig bleiben und hierdurch wird einem sicherlich nicht die soziale Kompetenz abhandenkommen. Doch schon klar, dass dies nicht zwangsläufig so sein muss, dies die junge, unerfahrene, nachfolgende Generation erst zu lernen hat, was zum Beispiel Freundschaft in guten wie in schlechten Zeiten bedeutet. Zumal Vertrauen, Freude und Glück emotionale Stützen bei Konflikten, Ängsten, Verletzungen und Trauer sind. Fehlen diese symbolisch angeführten Eignungen und auch das soziale Umfeld, ja, dann und wirklich erst dann, kann und wird es die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung stören. Eine grundsätzlich antisoziale Haltung geht hiermit immer noch nicht einher, doch die Büchse der Pandora steht nunmehr unverschlossen im Blickfeld, rückt dem Betrachter entgegen und ist dem Greifen näher als je zuvor. Denn es gilt der Glaube, dass in der digitalen Welt Anonymität herrscht, nur weil viele Störer und Gefährder tatsächlich anonym, doch die überwiegende

Mehrheit mitnichten es sind. Aus dieser Wahrnehmung heraus werden zum Teil fälschliche Schlüsse über die hierin abgefassten Berichte und deren Berichterstatter gezogen. Die in ihrem Wahrheitsgehalt klar dargestellten Fake News stellen nur ein geringeres Übel, im Gegensatz zu den krankhaft vorbereiteten und manipulativ verbreiteten Nachrichten dar, welche über die Maßen Anlass zur Sorge bereiten sollten, zumal sie nicht als solche erkannt werden. Jene Informationen gehen lediglich mit Annahmen, teilweise ungewollt manipulativ, viral ins Netz und steigern sich aufgrund der Vielfalt um ein gewaltig Vielfaches. Der Status quo der Nutzer von und in sozialen Netzwerken und Medien nehmen diese Informationen unterbewusst oder auch bewusst auf, fühlen sich unbeobachtet und somit auch sicher und anonym und ohne soziale Verantwortung vor bzw. hinter ihren Bildschirmen und Tastaturen. Der Wahrheitsgehalt lässt sich angesichts der gewaltigen Flut an zu verarbeitenden Daten nicht mehr allumfassend prüfen und so nehmen dies viele einfach nur hin, lassen es über sich ergehen und gar schlimmer, werden ein Teil davon, tragen wie ein Wirt den Parasiten weiter und weiter und verbreiten in der Annahme das Richtige zu tun, auch wenn sie nichts tun, weil es in dieser virtuellen Welt alle tun, eine falsche Wahrheit. Einmal kurz einatmen, nachdenken und in sich kehren würde oftmals reichen, doch selbst das ist nicht mehr möglich, man gibt sich in einer Art kollektiver Selbstaufgabe diesen Illusionen hin und sich auf. „Mobbing“ ist schon erstes Anzeichen für einen beginnenden Verlust der sozialen Eignung, doch hier fängt die Reise erst an und es wird viel gereist. Den

Verfassern von bewusst gefakten Nachrichten und deren Machenschaften kann und darf man mitunter durchaus kriminelle Absichten unterstellen und es wird ihnen mit der allgemeinen Trägheit und Lethargie geradezu der Weg bereitet. In den Statistiken wird seit Jahren eine massive Steigerung der Cyberkriminalität wahrgenommen. Dies ist nur die Spitze des Eisberges, wie auch das Darknet unerkannt unter der Oberfläche wahrhaftig und größer existiert und sohin wird im Netz gelogen und betrogen bis die Balken sich nicht mehr biegen, sondern brechen. Als Folge entgleiten schon einmal die Moral und Integrität in dieser teilweise fiktiven, unwirklichen Parallelwelt vollends, zumal man selbst schuld sein soll, wenn man reinfällt, und ebenso, wenn man auffliegt. Alle, die teilnehmen, werden sofort Teil davon, bewusst oder unbewusst, es beeinflusst vom ersten Tag und es spielt keine Rolle, wie es genutzt wird. Nein, natürlich verändert es nicht grundsätzlich die Persönlichkeit, es manipuliert lediglich die soziale Grundeinstellung und wenn keine mehr vorhanden ist, dann können sich diese Personen glücklich schätzen, was für den Rest definitiv nicht gilt, und es werden einmal mehr Möglichkeiten liegen gelassen, in der Vergangenheit, in der Gegenwart und offensichtlich auch morgen.

Alles nur Gedanken, welche zum Teil dem Netz entnommen, ebenso manipulativ und hier lediglich subjektiv sind.

Inhalt

1 Anschlag

2 Erwachen

3 Mein Leben

4 Erfüllung

5 Suche

6 Finden

9 Zeichen

10 Die Verwandlung

11 Erkenntnis

12 Lust, Triebe und Liebe

13 Kontrolle aus dem Inneren

14 Gerechtigkeitssinn

15 Rache

16 Gordischer Knoten

17 Wiedersehen

Nachwort:

01 Anschlag

Es widerstrebte ihr von Anfang an, dass wir uns im Gartencafé, mit direkter Aussicht in den von Menschen überlaufenen und überfüllten Park, an diesem sonnigen Tag treffen sollten. Ich habe ihr vorgeschlagen, dass sie sich im Hintergrund aufhalten könne. Damit konnte sie leben, war einverstanden. Doch nur zu diesem Zweck hat sie sich eine Baseballkappe, eine übergroße, verspiegelte Brille „Billigmarke“ und einen Kapuzensweater gekauft, sich verkleidet und sich draußen, getrennt von mir, auf einer Bank sitzend, in Sichtweite, nur für mich erkennbar, auf einen Zuruf von mir wartend, bereitgehalten. Bevor ich den Gastgarten betrete, sehe ich kurz in ihre Richtung. Sie sieht, mit einer Hand am Bügel der Sonnenbrille, ebenso zu mir. Ihre Haare sind unter der Kappe zusammengebunden, und wenn ich sie vorher nicht gesehen hätte und ich wüsste es nicht, hätte ich sie auf keinen Fall erkannt. Mit diesen Klamotten sieht sie wie eine freche, wilde und draufgängerische Studentin im ersten Semester aus, und sie sieht verdammt gut aus, richtig heiß, die junge Göre. Schon schäme ich mich für diesen Gedanken an die etwas zu junge Frau für mich, oh Scheiße, das hat sie hoffentlich nicht mitbekommen, sie ist natürlich auch jung, lächle in mich hinein und empfinde starke, sehr starke Gefühle für sie. Mag sein, dass sie leicht mit ihrem Verfolgungswahn übertreibt, doch wenn nur ansatzweise stimmt, was sie erzählt, dann kann ich es

ein bisschen verstehen, wenngleich nicht ihre Reaktion in diesem Ausmaß nachvollziehen. Man tötet doch nicht einfach normale, unauffällige, unbescholtene Bürgerinnen und Bürger, nur um sie zu denunzieren oder zum Schweigen zu bringen, für eine Sache, die eigentlich unmöglich und darüber hinaus höchst merkwürdig erscheint. In diesem Moment zweifle ich an ihr. Offensichtlich nicht mein Ex-Chef, er hat sich für ein weiteres Treffen mit mir an diesem öffentlichen, scheinbar für ihn sicheren Ort verabredet. Ich dachte eigentlich nicht, dass er hier aufspringen würde, dazu ist er zu sehr Realist und so werde ich etwas unruhiger, nicht nervös, aber eben unruhig. Ich betrete den Gastgarten, ruhe kurz in mir, versuche ihn unter den Sitzenden auszumachen, dann plötzlich und unerwartet spricht er mich von hinten an, grüßt mich mit kurzen Worten und wir steuern unter seiner Führung gemeinsam auf einen der Kellner zu. Ich halte ein wenig Abstand zu beiden, kann jedoch erkennen, dass er ihm schon vorab ein sattes Trinkgeld gibt. Wir werden hernach unmittelbar an einen Tisch geführt, der noch schnell abgeräumt und sauber gemacht wird, mit Sicht in den Park, die Bank in Steinwurfweite, obwohl sich andere Besucherinnen und Besucher wohlgesittet anstellen und wie es sich gehört auf freie Plätze warten. Ich spüre deren verwirrte und zum Teil bösen Blicke im Rücken, doch wir befinden uns schon am Tisch und noch im Stehen lehnt er sich ungewöhnlich freundschaftlich an mich an und eröffnet mir mit verschwörerischer Stimme, es sei unglaublich, dass hier Teile definitiv der Wahrheit entsprechen, fragt mich, mit für ihn unüblich verwirrtem einhergehenden

Blick, wo denn meine Insiderin sei. Noch beim Vorbeugen, im Niedersitzen begriffen, verharrend, berichtet er von seinen Recherchen und hebt dabei wichtigtuersich seinen Aktenkoffer vor sich an, bricht dann abrupt ab und wirft sich mit voller Wucht, der Länge nach, mit dem Bauch, auf den Tisch. Ich halte es noch für einen makabren Scherz, als wolle er ein Attentat vortäuschen, und denke noch, da hat sein Bodyguard ja vollständig versagt, aber zumindest dieser überlebt. Doch die kleine Speisekarte im Glasständer mit der Getränke- und Eiskarte, die auf dem Tisch steht, muss doch schmerzen, und ich stehe still, wie angewurzelt. Dann spüre ich einen dumpfen Schlag gegen meine Brust, werde durch diese Wucht, vom Stand weg, von den Füßen geholt, regelrecht durch die Luft geschleudert. Dies ist mir zum letzten Mal beim Sport mit einem brutalen, gewaltigen Bodycheck widerfahren, der mir drei gebrochene Rippen, unzählige Blutergüsse, Prellungen und einen stationären Aufenthalt im Krankenhaus eingebracht hat. Dies ist mindestens zehn Jahre her, liegt in der Vergangenheit, in meiner Schulzeit, Studienzeit, doch heute wiege ich noch mehr, bin durchtrainierter als je zuvor und stelle mir einen Arnold Schwarzenegger in aktiver Zeit vor, der hier gegen mich anlaufen hätte müssen, um mich auszuknocken. Während ich auf den harten Aufschlag warte, drehe ich mich instinktiv zur Parkbank und sehe sie, sie, die ich mehr als nur ein bisschen liebe, wie vereinbart in sicherer Entfernung, starr, mit dem Blick auf mich gerichtet, die Low-Budget-Brille zwischenzeitlich in ihrer Hand haltend, ihre erschrockenen, vor Furcht und Besorgnis, vielleicht

auch ein wenig um mich, gezeichneten und dennoch wunderschönen, intelligenten Augen. Erst jetzt realisiere ich Gefahr, sehe diese in ihrem Gesichtsausdruck. Ich will ihr noch zurufen, dass dies eine Falle sei, dass ich sie liebe, dass ich mit ihr leben, mein Leben mit ihr verbringen möchte, dass sie sich jetzt in Sicherheit bringen soll. Mann, was ich ihr alles sagen will, während ich so durch die Luft fliege, bringe aber keinen Ton heraus. Ich lege alles in meinen Blick und sehe noch eine glänzende Träne im hellen Sonnenschein in ihren Augen und dann wird es dunkel.